

# Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementspreis mit der täglichen Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst einschließlich Bringerlohn monatlich 1,00 M. Durch die Post bezogen monatlich 1,20 M., unter Kreuzband für Deutschland und Österreich 1,50 M. Erscheint täglich mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. Expedition: Wettinerplatz 10. Tel. 25261. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6-spaltigen Zeilen mit 35 Pf. berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt, ebenso auf Vereinsanzeigen. Inserate müssen bis spätestens 1/10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — Telegramm-Adresse: Dresdner Volkszeitung.

Nr. 159.

Dresden, Donnerstag den 13. Juli 1916

27. Jahrg.

## Das große Ringen.

Von Richard Gädke.

\*Auch in der Woche vom 3. bis 10. Juli haben auf allen unseren Fronten die schweren und erbitterten Kämpfe fortgedauert. Die gemeinsame gleichzeitige Offensive der Gegner ist — anfangs nicht so glatt und ohne Reibungen, wie es im Kriegsrat wohl ausgemacht war — immerhin zuletzt in Gang gekommen und wälzt sich nun mit Ungeflüm gegen unsere Heere heran. Der ausgebrochene Zweck dieser großen und unzufassenden Angriffsbewegung, vor der die Kräfte der napoleonischen Mera verblieben, war es einmal, nach langen Vorbereitungen überlegene Massen zusammenzubringen, sodann unsere Heeresleitung an der Ausnutzung der inneren Linie zu verhindern, die uns 1 1/2 Jahre hindurch gestattet hatte, an verschiedenen Fronten wechselnd unsere Streitkräfte zu überlegenem und wichtigem Stoße gegen einen der Gegner vorzumerzen.

Trotz der Viererband nach so langer Kriegsdauer noch zur Aufstellung neuer Waffenheere imstande sein würde, kann nicht wundernehmen. In erster Linie waren zur Aufbringung neuer Heere die Engländer berufen, die bis dahin für die gemeinsame Sache einen unverhältnismäßig geringen Blutzoll entrichtet hatten. Die Durchführung des Dienstzwanges, die allmählich schon vor ihrer gezielten Festlegung eine ziemlich weitgehende geworden war, ermöglichte und nötigte schließlich angesichts der Mißstimmung der Bundesgenossen, ganz erhebliche Verstärkungen auf das Festland hinüberzumerzen. In noch höherem Maße haben die Russen die Winter- und Frühjahrsmonate benutzt, um aus dem Vorne ihrer zahllosen Sammelkräfte ihre Heere zu ergänzen und zu vermehren. Waffen und Schießbedarf lieferten die Vereinigten Staaten und Japan in reichstem Maße, letzteres auch Offiziere und Mannschaften als Infanteristen.

Zeitlich Italien ist augenscheinlich in der Lage gewesen, seinem ursprünglichen der Volkszahl kaum entsprechenden Heere weingebildete Truppen in größerem Maßstabe anzugliedern. Nur Frankreich hat aller Wahrscheinlichkeit nach das Befehlen seiner kriegstüchtigen Mannschaft bis auf die Hefe leeren müssen, um nach allen seinen großen Verlusten die Bundesgenossen noch mit einem Angriffsheere unterstützen zu können. Aber auch sie konnten, wie die Engländer, außerdem noch auf fertige Truppen zurückgreifen.

Wir sind uns also bewußt, daß wir augenblicklich gegen sehr große Zahlen anzu kämpfen haben, denen gegenüber wir derzeit auf die überlängte Kriegstüchtigkeit unserer Truppen bauen müssen. Dabei wollen wir ohne weiteres anerkennen, daß auch Franzosen und Russen ihr letztes hergeben, überall mit Tapferkeit und gelegentlich mit hohen Geldmitteln fechten. Alle Berichte stimmen darin überein, daß die feindliche Führung ebenso wenig wie die Truppen mit ihrem Blute geizen; an Entschlossenheit fehlt es ihren Angriffen nicht. Ähnliches wird man immerhin von den Engländern sagen dürfen, bei denen mehr die Gewandtheit und Durchbildung der Truppen als ihr Siegeswille zu fehlen scheinen.

Der englisch-französische Angriff in der Bifordie hat der russischen Heeresleitung den Anstoß gegeben, ihre eigene große Offensive, die bereits zum Stehen gekommen und teilweise in rückwärtige Bewegung geraten war, mit erneutem Nachdruck wieder aufzunehmen. Damit im Zusammenhang haben denn auch die mehr auf gemeint als erfolgreichen Versuche Cabornas, an der italienisch-österreichischen Grenze ebenfalls einen großzügigen Angriff in die Wege zu leiten.

Augenblicklich befinden sich also die Streitkräfte der Mittelmächte im Westen, Osten und Süden in der Defensive gegenüber heftigen Angriffen starker feindlicher Armeen.

Im Westen haben unsere Gegner auch in den letzten sieben Tagen keine entscheidenden Vorteile zu erringen vermocht; es stimmt sehr enttäuschend, wenn sie ihre Volksgenossen schon jetzt monatlang Kämpfe vorbereiten, wobei man in aller Gewissenhaftigkeit fragen darf, wie diese Absicht mit dem Eingeständnis löstlicher Verluste zusammenzureimen ist? Ich glaube nicht, daß eine solche Ankündigung für uns etwas Schreckhaftes hat. Der hintere Flügel der Gegner nördlich und unmittelbar südlich des Ancrebaches hat von vornherein keine Erfolge errungen. In den letzten Tagen haben die Engländer nördlich des Vaches überhand nicht mehr angegriffen, sondern sich auf Geschützfeuer beschränkt. Die Angriffe in der Mitte sind zum Stehen gekommen teilweise zur Rückwärtsbewegung gekommen. Nur südlich der Somme haben die Franzosen am 9. Juli durch Bekämpfung des Torres Viades, 2 Kilometer westlich Veronne, noch einen Vorteil — den einzigen — errungen. Sie haben hier in neun Tagen einen Raumgewinn von 7 Kilometer erzielt. Das ist der vorwiegendste Punkt in ihrer neuen Stellung, die sich allmählich wie südlich steil rückwärts biegt und schon acht Kilometer südwestlich, bei Estrées, wieder in ihre alte Linie verläuft.

Natürlich aber müssen wir uns darauf gefaßt machen, daß die Angriffe fortandern, und mit Hilfe neuer Verstärkungen neue, große Anstrengungen machen werden.

Unter diesen Umständen ist es immerhin bemerkenswert, daß die Franzosen auch ihre Angriffe östlich der Mosas trotz aller Mißerfolge immer wieder erneut haben. Erst am 9. Juli scheinen sie erlahmt zu sein.

## Die Engländer in Contalmaison. — Vergebliche französische Angriffe bei Barleux und Estrées.

(W. L. B.) Amtlich Großes Hauptquartier, den 13. Juli 1916.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Nördlich der Somme gelang es den Engländern, sich in Contalmaison festzusetzen; das Artilleriefeuer wird mit großer Heftigkeit fortgesetzt. Südlich der Somme haben auch gestern die Franzosen mit ihren Angriffen, die mehrmals beiderseits von Barleux sowie bei und westlich von Estrées angefaßt wurden, keinen Erfolg gehabt; sie mußten meist schon in unserem wirkungsvollen Sperrfeuer unter schwersten Verlusten umkehren.

Südlich der Maas war der Artilleriekampf noch lebhaft. Die gewonnenen Infanteriestellungen wurden verbessert. Die Gefangenenzahl erhöhte sich um 17 Offiziere, 243 Mann auf 56 Offiziere, 2349 Mann.

Bei Trekinghen, am Kanal von La Bassée, am der

### Der französische Heeresbericht.

Paris, 13. Juli. Amtlicher Bericht vom Mittwoch nachmittag: An beiden Ufern der Somme verließ die Nacht ruhig. Zwischen Soissons und Reims machten die Franzosen bei kleinen Unternehmungen in Richtung auf Gemay einige Gelänge. In der Champagne glückten mehrere handliche gegen deutsche Schützengraben (südlich des Mosas) und Calvaire (nördlich des Mosas) (südlich des Mosas). Am linken Ufer der Mosas schickten zwei deutsche Angriffe gegen französische Stellungen beim „Toten Mann“ nördlich im Feuer. Auf dem rechten Ufer gelang ein französischer Gegenangriff heute noch einen Teil des von den Deutschen gehalten in Füssen-Waldchen gewonnenen Geländes wieder. Die Franzosen machten 80 Gefangene, darunter einen Offizier. In Trekinghen im Abschnitt von Reims vertrieben die Franzosen die Deutschen aus einigen Grabenstellungen, wo sie Fuß gefaßt hatten.

Amtlicher Bericht vom Mittwoch abend: Von der Front an der Somme ist nichts zu melden. Im Laufe des Tages war auf dem linken Ufer der Somme der Artilleriekampf im Abschnitt „Toten Mann“ lebhaft. Auf dem rechten Ufer haben die Deutschen heute früh in Richtung auf Fort Souville einen starken Vorstoß gemacht. Gegen 10 Uhr ist nach heftiger Artillerievorbereitung ein starker Angriff von sechs Regimenten aus dem Dorfe Fleury und dem Gehölz von Bour-Chabotte vorgebracht. Trotz heftiger Mörserfeuer und einer verhältnismäßig engen Front gelang es dem Feinde nur um 11 Uhr 15 Minuten die Frontlinie zu durchbrechen. Die Franzosen haben die Frontlinie der Straße von Fleury nach Baum ein wenig Boden

Die sonstige Tätigkeit der Gegner im Westen war zwar nicht gering, aber nirgendwo nachdrücklich; sie scheint Rücksicht zu beabsichtigen, deutsche Truppen festzuhalten zu wollen.

Im Osten haben sich die Angriffe der Russen zu beiden Seiten der Pripietjumps in den letzten sieben Tagen zu großer Wucht ausgewachsen. Trotz Energie, mit der starke Streitkräfte nördlich Vinsk zu wiederholten Angriffen gegen die Heeresgruppe des Prinzen Leopold vorgedrungen sind, wird man doch in ihnen mehr eine Nebenunternehmung erblicken dürfen. Der Hauptnachdruck liegt wohl in Brusilows großer Offensive im Gebiet des unteren Styr, zu beiden Seiten von Gortorj. Auf den Fortgang der Dinge in diesem großen Raume wird man während der nächsten Tage am meisten gespannt sein dürfen. Die letzte Nachricht des großen Hauptquartiers lautet dahin, daß der gegen den Stachod vordringende Feind überall abgewiesen sei. Der Stachod ist ein westlich vom Styr verlaufender Nebenfluß des Pripiet, der westlich von Nobel, 40 Kilometer südwestlich Vinsk, in den Hauptstrom fällt.

In der Mitte der großen Schlachtfelder, westlich der Strepas, wie auf dem rechten Flügel, südlich des Dneistr und längs der Karpaten herrschte in den letzten Tagen verhältnismäßige Ruhe.

In Italien haben die schärfsten Angriffe Cabornas an der Frontenfront nirgendwo zu wesentlichen Erfolgen geführt; an der Südtirolgrenze scheint er mit Schärfe vorzugehen. Bisher hat auch hier nur so viel Raum gewonnen werden können, als unsere Verbündeten freiwillig aufgegeben haben. Er selber gesteht, daß er noch auf der Höhe der „Siebengemeinden“, also auf italienischen Boden, südlich der Brenta, kämpft. Seine angeklungen Erfolge werden von der österreichisch-ungarischen Heeresleitung nachträglich bestritten.

Auf dem Balkan haben am Wardar und am Doiransee wiederholte Heereskämpfe der beiderseitigen Vortruppen stattgefunden, woraus man noch keine weitergehenden Schlüsse ziehen darf. In Armenien und überhaupt in Asien haben zwar zahlreiche Kämpfe, aber keine Entscheidungen stattgefunden, doch scheinen die Türken in Mittelperien gegen Samadan langsam weiter vorzudringen.

## Der konservative Kampf gegen die Politik des Kanzlers.

\* Einen als parteiunabhängig angesehenen, offenbar aus der Feder des Grafen Westarp kommenden Artikel bringt die Kreuzzeitung zu den letzten Auseinandersetzungen zwischen den Annerktionen und dem Reichskanzler. Der Artikel

Höhe La Hille morte, östlich von Babouville und bei Hirsbad gelangen deutsche Patrouillenunternehmungen.

Nördlich von Soissons wurde ein französischer Doppelbeder in unseren Linien zur Landung gezwungen.

### Westlicher Kriegsschauplatz:

Bei der Armee des Generals Grafen v. Bothmer wurden durch umfassenden Gegenstoß deutscher Truppen bei und nördlich von Clefja (nordwestlich von Lucanay) eingebrungene Russen zurückgeworfen und dabei über 400 Gefangene gemacht.

### Balkan-Kriegsschauplatz:

Nichts Neues. Oberste Heeresleitung.

zu gewinnen. Die Beschickung geht in der ganzen Gegend Souville, Uenois und Laufen sehr heftig weiter. In Lothringen wurde ein Angriffversuch des Feindes östlich von Badenweiler vollkommen abgewiesen.

### Englischer Bericht.

London, 12. Juli. Amtlicher englischer Bericht. Heftige britische Gefechtsaktivität an verschiedenen Stellen der Front. Im Gehölz von Maney gewonnen wir das ganze Gehölz und der letzten Nacht verloren Gelände zurück und halten das ganze Gehölz. Wir machten auch einen Fortschritt im Waldchen von Tromes. Die große Anzahl toter Deutscher in dem Kampfgebiete zeigt, wie teuer ihnen der Angriff zu stehen gekommen ist. In der letzten Nacht brachen zwei starke deutsche Angriffe gegen Contalmaison unter unserem Feuer vollständig zusammen.

London, 13. Juli. (Reuters.) Amtlicher Bericht des Generals Halg. Seit Beginn der Schlacht hat der Feind bedeutende Verstärkungen empfangen. Während des gestrigen Tages und der letzten Nacht wurden Angriffe gegen verschiedene Punkte unserer neuen Stellung unternommen. Rüter im Waldchen von Maney und im Waldchen von Tromes, in denen die Deutschen einiges Gelände zurückgewonnen, wurden alle Angriffe mit Verlusten für den Feind zurückgewiesen. Zwischen dem Hauptschlachtfelde und der See waren vier damit beschäftigt, die feindlichen Stellungen zu beschießen und Ueberfälle auf die Frontlinie zu unternehmen. Bei diesen Ueberfällen wurden mehrere stark besetzte Unterstände erfolgreich mit Bomben beworfen, viele Deutsche getötet und verwundet sowie einige Gefangene gemacht.

ist voll von Spigen gegen den Reichskanzler und gegen die Art, wie er in der Nordd. Allg. Ztg. seine Sache vertritt.

Zunächst wendet sich die Kreuzzeitung dagegen, daß das Regierungsblatt die Frage des Vertrauens oder Mißtrauens gegen den leitenden Staatsmann in den Vordergrund gerückt habe. Dies entspreche nicht „der verfassungsmäßigen und politischen Auffassung der konservativen Partei“. Die Stellung sei nach der Verfassung von dem Einflusse des Kaisers, nicht von dem Vertrauen oder Mißtrauen von Reichstagen, Parteien oder Richtungen der öffentlichen Meinung abhängig, und „dabei soll es nach wie vor bleiben“. Die Kreuzzeitung erinnert mit diesen Ausführungen lediglich an die Tatsache, daß die konservative Partei bisher stets durch die Aufrechterhaltung aller anderen Einflüsse auf die Regierung ihre eigene Macht hinter den Kulissen aufs stärkste geltend zu machen vermochte. Im übrigen ist es ein neuer, reizvoller Zug in dem konservativen Felszuge gegen den Reichskanzler, daß diesem jetzt verleiht der Vorwurf gemacht wird, er sei im Begriffe, durch Entgegenkommen an konstitutionell-parlamentarische Forderungen die Rechte des Kaisers zu schwächen. Die Konservativen fallen mit der Entbindung solcher Felle durchaus in die frühere Art ihres politischen Vertriebs zurück.

Weiter erklärt die Kreuzzeitung, ihre Partei werde sich in der Darlegung ihrer sachlichen Auffassungen über die Politik des Kanzlers in den Kriegs- und Friedensfragen nicht behindern oder einschränken lassen. Der Artikel gipfelt dann in erneuter aggressiver Feststellung des Gegensatzes der Konservativen zu dem Reichskanzler:

Wir treten mit der konservativen Fraktion des Reichstags dafür ein, daß die deutsche Regierung hinsichtlich des Handelskrieges der U-Boote von der Freiheit der Entschickung Gebrauch mache, die sie sich in der Note am 4. Mai vorbehalten hat und die ihr in einer geradezu als Hohn wirkenden unterer Feinde von der Konvention Deklaration tatsächlich eingeräumt ist. Wir erblicken darin ein geeignetes und unentbehrliches Mittel zur beschleunigten Beendigung des Krieges. Wir haben diese Frage aber auch im Zusammenhang mit dem Ziele, von England nicht im Wege einer unumgänglich scheinenden Verhängung, sondern durch den Zwang der Waffen dasjenige zu erringen, was wir für Deutschlands Zukunft brauchen . . .

Graf Westarp und die Seinen wollen die Frage des rückfichtlosen U-Boots-Krieges von neuem aufrollen. Sie verharren bei der verblenden Aufschauung, daß der rückfichtlose U-Boots-Krieg das „geeignete und unentbehrliche Mittel zur beschleunigten Beendigung des Krieges“ sei. Diese Annahme ist bei gewissen Politikern geradezu zur fixen Idee geworden. Sie haben von Kriegsbeginn an in der

Vorstellung gelebt, daß der überwältigende Sieg Deutschlands nach allen Evidenzen unbedingte zur Wirklichkeit werden müsse. Der Verlauf der Ereignisse hat ihre verneinenden Auffassungen einigermaßen entkräftet. Jetzt aber endlich die Wirklichkeit zu begreifen, wollen sie sich von ihren phantastischen Vorstellungen durch und nicht trennen und suchen fröhlich nach einem rettenden Mittel, durch das ihr „wenigstens“ Ziel doch noch erreicht werden soll. Dieses Mittel soll das U-Boot sein. Alle Versicherungen, daß sie sich im Irrtum befinden und daß ihre U-Bootsforderung im Gegenteil die Neutralitätsforderung eines großen Stückes für Deutschland bedeutet, prallen an der Parteilichkeit des Vorurteils ab. Vielmehr versuchen die Unbelehrbaren immer von neuem in der Bevölkerung die falsche Vorstellung zu verbreiten, als lasse sich durch einen kühnen Entschluß der große Endzweck ihrer Erringen und als sei nur die jetzige Reichsleitung zu schuldhaftig und zu sehr auf einen baldigen Frieden bedacht. Derartige Anschuldigungen werden, da es unmöglich ist, die gesamten Umstände, die bei der Verwendung der U-Bootsfahrzeuge in Frage kommen, in voller Deutlichkeit darzulegen, begreiflicherweise in manchen Kreisen gläubig aufgenommen und sind nur als geistige Jurefict und Verwirrung der Verurteilten. Darum hat der Reichskanzler gegen eine solche Agitation mit aller gebotenen Schärfe Einspruch einzulegen müssen. Wenn die Konservativen gleichwohl dasselbe Spiel fortsetzen, so laden sie damit eine schwere Verantwortlichkeit auf sich. Sie sollten sich hüten, daß sie nicht im Falle „welche Ziele“ erreichen zu wollen, zu Schädigern an Land und Volk in dieser schweren Zeit werden.

**Kampfgattungen für die Kriegsziele.**

Nachdem der Deutsche Nationalausschuß begründet worden ist, der für ein „einheitliches Verständnis für einen ehrenvollen, die gesicherte Zukunft des Reiches verbürgenden Friedensschluß“ wirken will, erklärt jetzt Professor Dr. Dietrich Schäfer, daß unter seinem Vorsitz bereits seit einem Jahre ein unabhängiger Ausschuss für einen deutschen Frieden bestünde. Die Beschlüsse hätten diesen Ausschuss bisher an einer wirksamen öffentlichen Arbeit behindert. Nunmehr werde er die gleiche Freiheit für seine Bestrebungen in Anspruch nehmen. Mit diesen Ausschuss seien bereits Tausende von Vertrauensmännern als Angehörige aller Lebensberufe in allen Landesteilen Deutschlands tätig. Professor Schäfer ist bekanntlich der Führer aller auschweifenden Amerikaphilane. Er und seine Gesinnungsgenossen haben, obschon ihnen, wie sie behaupten, bisher eine „wirksame öffentliche Arbeit“ nicht möglich gewesen ist, auf Umwegen und Hinterwegen sehr viel Unheil angerichtet. Es ist selbstverständlich, daß dann auch die gegenseitigen Auffassungen über die Kriegsziele freie Betätigung in Anspruch nehmen werden.

Im Leipziger Tageblatt wendet sich der Reichstagsabgeordnete Dr. Jung gegen die Erklärungen des Professors Brandenburg. Er hält es im Gegensatz zum Vorstehenden der nationalliberalen Landesorganisation Sachsen für unmöglich, daß gegenwärtig eine öffentliche Aussprache volle Klarheit über die Kriegsziele schaffen könne. Er tritt vollständig für die Politik des Reichskanzlers ein.

**Die wechselvolle Schlacht an Ancre und Somme.**

Die heftigen englischen Angriffskämpfe, die sich am Montag nachmittag längs der Straße von Albert nach Bapaume entwickelten und deren Stoß gegen unsere Stellungen von Obillers-La Voiselle, Contalmaison, gegen den Wald von Mamey, Bazentin-Le Grand und die Waldstücke von Bernafay und Trones ankommen, gehen, wie Karl Mosner berichtet, seit 48 Stunden ruhelos weiter. Sie haben sich in dieser Zeit zu einer unerhörten Heftigkeit gesteigert, und so gibt die rund 14 Kilometer lange Angriffslinie das Bild einer gewaltigen Hin- und Herbewegung der Schlacht. Angriffswelle um Angriffswelle werfen die in ganz ungeheurer Uebermacht auftretenden Engländer hier vor, Döhlson um Döhlson schiden sie gegen unsere Wehren, setzen in einem neuen, erbitterten Trance, den Mißerfolg der ersten Offensivwoche weitzumachen, alles daran, um den schmalen Geländestreifen ihres bisherigen Bodengewinnes zu erweitern, dem in unsere Stellungslinie tagenden Hügel feindlichen Besitzes eine breitere Form zu geben. Was unsere Leute in der Abwehr dieser Angriffswelle geleistet haben und in jedem Augenblicke leisten, gehört zu den herrlichsten Großtaten, die dieser Krieg überhaupt zu verzeichnen hat. Mehrmals im Laufe dieser durch Tag und Nacht mit unerschütterter Beharrlichkeit durchgeführten Sturmzüge ist es den Angreifern gelungen, in Handgebielen der erstrebten Stellungen vorübergehend Fuß zu fassen, doch gelang es uns bisher immer wieder, den Gegnern das so Erreichte in Gegenstößen zu entreißen.

In Sülzen und in Gegenstößen bewegt sich das Ringen. In dem Dreieck Obillers, das in den französischen und englischen Berichten wiederholt genannt worden ist, wird, wie sich die Deutschen ausdrücken, Mann gegen Mann gekämpft, in einem kleinen Dorfe, Blaches, haben die Franzosen Fuß gefaßt, um morgen vielleicht wieder hinausgedrängt zu werden. Nach den französischen Berichten zwar steht die Sache etwas regelrechter aus; man hört von einem Vorbringen an vier Kilometer Front und von einem Eindringen in eine Geländetiefe von einem bis zwei Kilometer. Aber es liegt im Wesen der Franzosen und es liegt dem Angeifer überhaupt nahe, seine Erfolge etwas zu summarisch zu fassen und sie ein wenig aufzutreiben. Das deutsche Bild hat entschieden weit mehr Farben der Wahrheitsechtheit und es ist das Bild eines Ringens, bei dem Schritt für Schritt des Bodens abgezwungen werden muß mit den sichersten Opfern. Man hat, um die Langwierigkeit und Zähigkeit dieser Kämpfe durch den Vergleich zu kennzeichnen, das Bild von Verbun herausbeschrieben. Doch gingen der Verbun wenigstens die ersten Schritte rascher vorwärts; an der Somme jedoch haben selbst die Franzosen südlich des Hüfles, wo vergleichsweise die größten Erfolge errungen wurden, nirgends sechs oder sieben Kilometer der Geländetiefe überschritten, wofür man sogar ihre eigenen Angaben zur Grundlage der Berechnung nimmt.

Der Kriegsvorrichterstatter Scheuermann meldet unterm 11. Juli: Die Brennpunkte der Sommeschlacht sind auch gestern ziemlich die gleichen geblieben, wie an den vorher-

gehenden Tagen, das heißt, die Franzosen versuchen weiter gegen Peronne zu drücken, und die Engländer streben sich zu dem gleichen Zwecke in ihrem Abschnitt auf das äußerste an. Die Engländer haben wieder auf der ganzen Linie Obillers bis südlich des Waldes von Mamey stark angegriffen. Südlich der Straße Albert-Peronne scheiterten ihre Stöße erfolglos. Südlich dieser Straße drängen sie bis in den Südost von Contalmaison und in den Wald von Mamey ein, wo die Kämpfe noch im Gange sind, während sie aus dem Troneswäldchen, in welches sie ebenfalls vorübergehend eingedrungen waren, durch einen Gegenangriff alsbald wieder hinausgeworfen wurden. Sehr erhebliche Anstrengungen machten die Franzosen, um sich der von der Nationalkette-Peronne gestützten Höhe 97 südlich von Blaches zu bemächtigen. Der ganze Angriff scheiterte statt mit schwersten Verlusten.

**U-Boots-Erfolge.**

Berlin. (Mittl.) Im Monat Juni sind 61 feindliche Handelschiffe mit rund 101000 Tonnentonnage durch U-Boote der Mittelmeerflotte versenkt oder durch Minen verlorengegangen.

Der Chef des Admiralsstabes der Marine.

Eine statistische Zusammenfassung der seit Januar 1916 von deutschen und österreichisch-ungarischen U-Booten erzielten Erfolge ergibt nach der amtlichen Angabe für die entsprechenden Monate folgende Zahlen:

Januar-Februar	238 000	Registertonnen
März-April	432 000	
Mai-Juni	219 500	

Innerhalb sechs Monaten haben also die U-Boote der Mittelmeerflotte der feindlichen Handelsflotte einen Gesamtverlust von 889 500 Registertonnen zugefügt. Die durch Minen verursachten Verluste sind in dieser Zahl mitenthalten.

**Vom italienischen Seekrieg.**

Das österreichische Flottenkommando meldet: Am 11. Juli früh haben drei italienische Zerstörer die Stadt Parenzo aus sehr großer Entfernung kurze Zeit beschossen, zwei Wehrhäuser und den Turm des Landtagsgebäudes beschädigt; sonst kein Schaden. Niemand wurde verletzt. Unsere Abwehrgeschütze haben Treffer erzielt, worauf die Zerstörer sofort abhieten. Nachmittags haben einige unserer Seesuchzeuge auf die Stadt Parenzo und die Batterien von Cesina Bomben abgeworfen und sind trotz sehr heftiger Abwehrgeschütze unversehrt zurückgekehrt.

**Ein schwerer Neutralitätsbruch.**

Wie aus Stockholm gemeldet wird, stellt die Raperung der deutschen Dampfer Worms und Lissabon einen ungewöhnlich schweren Neutralitätsbruch dar, da die Raperung innerhalb der schwedischen Territorialgewässer stattfand und außerdem die Russen den auf der Worms befindlichen Kronleuchter in völlig ungezügelter Weise nach Finnland führten.

Kopenhagen, 12. Juli. Ein russischer Transportdampfer ist im Schwarzen Meer durch ein U-Boot versenkt worden.

**Englische Torpedoboote vor der Maasmündung.**

Rotterdam, 12. Juli. Der Kleine Rotterdamse Courant meldet aus Vlissingen: Heute früh gegen 9 Uhr wurden vor der Maasmündung 12 englische Torpedoboote gesichtet, die in nordöstlicher Richtung steuerten.

**Die Deutschland als Handelschiff anerkannt.**

Aus Washington wird gemeldet: Das Staatsdepartement teilt mit, daß die Deutschland ein unbewaffnetes Kaufmannschiff sei, das nur nach bedeutenden Änderungen im Bau für Kriegszwecke verwendbar gemacht werden könnte.

**England und Frankreich protestieren in Washington.**

Die britische und französische Botschaft haben beim Staatsdepartement wegen des U-Bootes Deutschland Vorstellungen erhoben. Sie machen geltend, daß ein U-Boot, selbst wenn es für Handelszwecke gebaut ist, doch potentiell ein Kriegschiff sei.

Trotz der Entscheidung, daß das U-Boot als Handelschiff zu betrachten sei, entbande die englische Botschaft doch den Marine-Anstalt nach Washington. Auf Drängen der Engländer entbande das Marine-Ministerium den Kapitän Hughes nach Baltimore, um eine genaue Untersuchung über den Charakter des Landbootes anzustellen. Die Vertreter des Bierverbandes protestierten gegen den weiteren Aufenthalt des deutschen Landbootes im Hafen von Baltimore.

**Eine Nacht am Boden des Kanals.**

Nach dem Bericht des Kapitäns König hat sich die Deutschland zehn Tage bei Olego Land aufgehalten und die Reise am 23. Juni angetreten. Das Schiff nahm seinen Weg durch den Kanal. In der Nacht des vierten Tages tauchte es wegen nebeligen Wetters unter und blieb die ganze Nacht auf dem Boden des Kanals. Dann fuhr es ohne Zwischenfall in den Ozean hinaus, ohne vom Kurs abzuweichen. Bis zu den Azoren legte es nur 150 Kilometer unter Wasser zurück. Das Schiff kann von niemand betreten werden und wird streng bewacht. Bei London liefen viele Anfragen um Farbstoffe zu jedem Preis ein.

**Die Bedeutung der Handels-U-Bootsfahrt für den Frieden.**

Die Züricher Post schreibt: Die Bedeutung der Handelsfahrt der Deutschland ist, die englische Blockade ist ungewisslich durchbrochen. Das auch von englischen Mäthern längst erörterte Ereignis ist eingetroffen, daß die Nordseeherre durchlöchert und die Möglichkeit eines unmittelbaren Waren- und Handelsverkehrs zwischen Deutschland und Amerika ebenso erwiesen ist, wie diejenige der Blockierung Englands durch U-Boote. Darauf kommt es an. Es ist wohl möglich, daß England, wenn die Mittel des Bierverbandes, um

Deutschland im Landkrieg zu schlagen, erschöpft sind (der bisherige Verlauf der offenen Offensive scheint zu zeigen, daß dies früher oder später doch der Fall sein wird), die deutsche Seemacht als Faktor, mit dem einfach zu rechnen ist, anerkennen und zu Verhandlungen über die Freiheit der Meere bereit sein wird, die das vornehmste Kriegsziel Deutschlands bildet und auch von den Vereinigten Staaten nach wiederholten Anfechtungen der amerikanischen Regierung für die Zukunft erkauft wird. So kann die erste Amerikafahrt des deutschen Handelslandbootes für die Verdingung des Krieges Bedeutung gewinnen.

**Ein geschicktes Zirkusstück.**

Die Daily Mail stellt die Fahrt der Deutschland über den Ocean dem ersten Zug Verloren über den Kanal im Jahre 1909 gleich. Es sei wahr, daß Deutschland genötigt worden sei, ein Schiff zu bauen, das sozusagen so teuer und vielmehr so langsam als ein gewöhnliches über Wasser fahrendes Schiff sei und daß also ein solches Boot keinen großen Handelswert besäße. Auf dem heutigen Krieg werde diese U-Bootsfahrt wohl kaum einen großen Erfolg auslösen. Aber dennoch sei es mehr als lästig, daß Deutschland in der Lage sei, einen solchen, wenn auch beschränkten Verbindungskanal zu den Vereinigten Staaten zu eröffnen. Das Blatt meint dann: Wenn diese U-Boote in genügender Zahl und Größe gebaut würden, so könnten sie dadurch zum großen Teil den Wert der Handelsfahrt zur See nichtig machen. Es sei natürlich möglich, daß neue Methoden erfinden werden, um diese U-Boote zu vernichten, doch bis jetzt sei ein U-Boot noch nicht imstande, ein anderes U-Boot aufzusuchen und zu vernichten, und die U-Boote überflüssig könnten wegen der über Wasser fahrenden Schiffe entschäpft. Außerdem bestände nach der Ansicht, daß in einigen Jahren ein U-Boot vom beliebigen Ort aus nach dem Ozean zu fahren, wo es will. Im heutigen Krieg hätten die Engländer die Kontrolle über die U-Bootsfahrt erlangt, weil diese auf ein begrenztes Gebiet beschränkt gewesen seien, in dem die kleineren Schiffe tätig seien und den U-Booten das Wasser sauer machen können. Wenn aber die U-Bootsfahrt über den Ozean hinaus ausgedehnt, dann werde es schon schwieriger sein, sie in Jama zu halten. Auch kleinere Mächte erhielten auf diese Weise die fürchtbare Waffe in die Hand.

Au diesen Auslassungen sagt Reuters: Die Ankunft des deutschen U-Bootes in Baltimore hat seine sonstige Zeit. Es ist gerade so, als wenn ein Konkurrent in einem Wettkampfe, der erst in das Hintertreffen geraten ist, nun auf einmal das Vortreffen der Zuschauer zu gewinnen sucht, indem er überhandnehmend vorführt. Es wurde mitgeteilt, daß die Deutschland ein Planer von dem Typus der Handelsunterboote sei, die die englische Blockade wirkungslos mache. Wir können dies mit Vorbehalt aufnehmen. Ein Dienst von Nutzen, die U-Boote in ihren Schächeln heranzuziehen, würde ungefähr dieselbe Wirkung haben, um das deutsche Volk zu erheitern. Das U-Boot, das von den Kanonen und Torpedos entsetzt ist, wird ebenso viel Brand anrichten können, wie einer von den großen Nachen, die auf dem Rhein wohlbedacht sind. Es hat 2 Tage lang geschäft für seine Reise, die eines der deutschen Volksworte in diesen Tagen zurücklegen würde. Die Anfosien müssen ungewisslich sein. Die Reise ist in der Tat ein geschicktes Zirkusstück, weiter nichts.

**Keine russischen Fortschritte.**

In den letzten Tagen haben die Russen weitere Fortschritte bei ihrer Offensive nicht erzielen können, so daß man wohl von einem wenn wahrscheinlich auch nur vorläufigen Abflauen der Offensive reden kann. Daraus deuten auch die Neuierungen der militärischen Arbeiter der Petersburger und Moskauer Zeitungen, die, wenn auch in vorsichtiger Weise, die öffentliche Meinung auf die kommenden ruhigeren, vielleicht auch weniger günstigen Tage vorbereiten. In dem russischen Blatt Nisloje Staw wird die Lage der Armee in Wolhynien als ungünstig angesehen. Während die Russen bei Bludnow Wolhynien in den vergangenen Wochen vorgerückt seien, wurde die rechte Flanke am Unterlauf des Styr durch den jähren österreichischen Widerstand aufgehalten. Die russische Offiziere jetzt die Einnahme von Kowel, um Kiew zu erreichen, sei schwerer Aufgabe zu betreiben. Bisher sei aber der Angriff auf Kowel wenig vorgerückt.

Sehr heftige Kämpfe haben sich in der Gegend von Baranowitsch abgespielt. Am 3. Juli begann, wie dem Ver. Tageblatt berichtet wird, diese Schlacht nach mehr als 24stündigen Trommelfeuer. Sie hatte am 4., 5. und 6. Juli ihre weiteren Höhepunkte gehabt und ist am Abend des 9. Juli in einem ungemein kräftigen Angriff aufs neue aufgeflammt. Erreicht haben die Russen, nachdem die österreichisch-ungarischen Truppen, die an der nördlichen Spitze der angebotenen Linie kämpften, einen kleinen Geländegewinn durch einen Gegenstoß ausgeglichen hatten, bisher gar nichts, und nach der Meldung des Kriegsberichterstatters des Ver. Tageblatts haben sie auch keine Aussicht, etwas zu erreichen, da der größere Teil ihrer Korps schon zu stark erschöpft ist. Auch am Styr und Stochod haben die Russen trotz ihrer Massenangriffe in den letzten Tagen nichts erreicht. Die Kämpfe am Stochod wurden mit großer Erbitterung geführt. Einer russischen Kompanie war es gelungen, sich bis an die Drahtverhaue der Verbündeten heranzuschleichen. Sie wurde aber bemerkt und von einem heftigen Maschinengewehrsfeuer empfangen. Die Bemühungen der russischen Offiziere, einen von ihnen bemerkten Draht einer unterirdischen Mine zu zerstören, waren vergeblich. Die Mine explodierte mit großem Erfolg und stark dezimiert mußten sich die russischen Truppen zurückziehen.

Auch in Ostgalizien und in der Bukowina sind die Russen nicht weiter vorwärts gekommen. Der russische Generalstabbericht weiß nur von zurückgeschlagenen feindlichen Angriffen zu berichten, nichts aber davon, daß die eigenen Truppen weiter vorwärts gekommen wären. Die Bukarester Unberuf meldet, haben die Russen in der Bukowina deswegen mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, weil die österreichisch-ungarischen Truppen ihre Eisenbahnen zum größten Teil in Sicherheit bringen und auf der Linie Czernowitz-Jassy sämtliche Brücken sprengen konnten.

**Die Zurückweisung des russischen Vorstoßes am Stochod.**

Aus dem L. u. T. Kriegspropagandabüro wird dem V. Z. gemeldet: Die Zurücknahme der Streifen bedarf der Zurücknahme der Komel-Sarny hinter den Stochod beeinflusst unsere Einstellung



Produktiv-Genossenschaft der Schneider für Dresden u. Seifhennersdorf.
Eingetragene Genossenschaft mit beschränkter Haftung.

Table with columns: Aktiva, Bilanz am 31. Dezember 1915., Passiva. Lists various accounts like Kassa-Konto, Bank-Konto, etc.

Schuhmacherei-Gewerbetreibende

Im Laufe des Monats kommen von den zuständigen Stellen die Lederkarten für den Bezug von Bodenleder zur Ausfertigung. Diese Lederkarten gelangen durch den legitimen Lederhandel...

Die Schuhmacherrohstoffgenossenschaft zu Dresden. Die Mitglieder der Ortsgruppe Dresden im Verein der Lederhändler im Königreich Sachsen.

Lederersatz. Große Breite 20. Sohlenabzieher 3.50...

Frauen-Artikel. Spülkanen Leiblinden. Frauen-Tee. Frau Freileben.

Soz. Verein, 6. Kreis. 8. Bezirk, Gruppe Deuben. Freitag den 14. Juli, abends 8 1/2 Uhr, im Augustabad, Deuben.

Kontore und Lagerzien Dresden-A. 5, Tel. 21624.

In sorgfältigster Eispackung heute lebensfrisch aus den Dampfern eintriefend und wieder sehr billig!

Schellfisch, Merlans, Angel-Schellfisch, Seehechte. Originalfang, mittel und großer durcheinander. Allerfeinste, blütenweiße.

Sardinen-Fetteringe, Hochsee-Vollheringe, Salzheringe. Das Stück 37 A bei 50 Stück à 36 A. Neue, zarte, fette.

Fisch in Gelee. in 1/2-Literdosen 110 A, 4-Liter-Postdose 6 A bei 5 Dosen à 5.80, bei 10 Dosen à 5.60.

Konsumverein Vorwärts für Dresden und Umg., e. G. m. b. H. Wir empfehlen unseren werten Mitgliedern: Dänisches Rindfleisch, Bouillontwürfel, Marmelade, Delfardinen, Salzheringe, Sardellen, Neue saure Gurken, Holländer Käse, Steril. dänische Vollmilch, Kond. Milch.

Werkzeugschlosser Dreher und Mechaniker für lohnende Arbeit sofort gesucht.

Sachsenwerk, Niedersiedlitz-Dr.

Tüchtige Dreher möglichst militärfrei, bei hohem Lohne sofort in dauernde Stellung gesucht von The United Cigarette Machine Co. Ltd. Dresden-A., Dornblüthstr. 43.

Wir suchen tüchtige Mechaniker und Schlosser für Schreibmaschinenbau. Seidel & Naumann A.-G. / Dresden.

Tüchtige Werkzeugmacher selbständige Arbeiter, bei hohem Lohn sofort gesucht.

Deutsche Druckknopfmaschinen G. m. b. H. Bilchofswerda i. Sa. Herrschaftlich Langermann, Pong-Cuergasse. Sonnabend geschlossen.

Annähfüße in all. Preislag. Wolle u. Baumwolle. Strumpfabrik P. Krause. Großschloßstr. 54. Große Blauenische Str. 32.

Deutscher Bauarbeiter-Verband Zweigverein Dresden. Am 11. Juli starb unser Mitglied, der Hilfsarbeiter Heinrich Genauk.

Widrig und unerwartet verchied am Dienstag, abends 7 1/2 Uhr, meine innigstgeliebte Frau, unsere gute, treue, liebevolle Mutter, Schwieger- und Großmutter Frau Minna Lisner geb. Erler.

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Robert Grösch, Dresden-Zollwitz. Verantwortlich für den Inseratenteil: Reinhold Eichler, Dresden-Naustitz.

### Sächliche Angelegenheiten.

#### Keine Feuerbestattung für Gefallene.

Nach § 10 des sächlichen Feuerbestattungsgesetzes ist die nachträgliche Feuerbestattung schon beerdigter Leichen nicht zulässig. Die Zweite Kammer hat mehrfach versucht, eine Erweichung dieser Gesetzesstelle herbeizuführen, doch sind bisher alle Versuche am Widerstande der Ersten Kammer und der Regierung gescheitert. In der Kriegszeit hat sich nun recht deutlich offenbart, daß dieser Passus des Feuerbestattungsgesetzes in lästiger Weise die Wünsche Gefallener nach Feuerbestattung unmöglich macht, denn in den meisten Fällen sind die Gefallenen bereits beerdigt, ehe die Sicherung der Leichen für die Überführung in die Heimat möglich ist. Von den Leichen sind nur die Gebeine zu überführen, die Gefallenen in die Heimat zu überführen. In vielen Fällen ist das auch bereits geschehen. Nun hat sich aber herausgestellt, daß solche übergeführte Gefallene wohl beerdigt, aber nicht der Feuerbestattung zugeführt werden dürfen, weil der § 10 des genannten Gesetzes die nachträgliche Feuerbestattung schon beerdigter Leichen für unzulässig erklärt. Diese Vorschrift wird unter diesen Verhältnissen geradezu unerträglich. Sie muß auch dazu führen, daß der vorher gesagte Wille Gefallener, durch Feuer bestattet zu werden, nicht erfüllt werden kann, auch wenn sie zu diesem Zwecke bereits übergeführt worden sind.

Nun kann allerdings geltend gemacht werden, daß man bei Verzicht auf einen Krieg gedacht hat. Wenn sich nun aber zeigt, daß der ohnehin schon nicht verständliche Passus zu unzulässigen Beschränkungen führt, sollte man doch annehmen können, daß die Regierung bereit sein werde, Ausnahmen in vorübergehender Weise zuzulassen und zugleich eine Änderung des Gesetzes in die Wege zu leiten. Die sächsische Regierung scheint aber feind von beiden tun zu wollen. Auch ein Gesuch des Vorstandes vom Verbande sächlicher Feuerbestattungsvereine, durch eine Änderung des Gesetzes die Möglichkeit zu schaffen, den Angehörigen der im Felde Gefallenen den Willen nach einer Feuerbestattung zu erfüllen, hat das Ministerium des Innern einen ablehnenden Bescheid erteilt. Es beruft sich dabei auf die ablehnende Haltung der Ersten Kammer und bezweifelt auch, daß ein Bedürfnis für Zulassung einer nachträglichen Feuerbestattung Gefallener vorliege. Rechtswillige Verfügungen Gefallener, in der Heimat beerdigt zu werden, seien offenbar nur selten und könnten als Ausnahmefälle keine ausreichende Veranlassung zu einer Gesetzesänderung sein; Ausnahmen könne man aber nicht zulassen, weil die jetzige Fassung des § 10 solche nicht gestatte.

Daraus erkennt man, daß die sächliche reaktionäre Anschauung, die schon bei Verabschiedung des Gesetzes hartnäckig und sich vielfach hinderlich bemerkbar machte, noch heute im Ministerium des Innern vorherrscht. Diefem Verhalten der maßgebenden Stellen ist auch der einseitige § 10 des Gesetzes entgegen. Dessen Wortlaut und das ablehnende Verhalten der Regierung, irgend etwas daran zu ändern, führt nun in Sachen zu dem unverständlichen Zwange, daß alle übergeführten Gefallenen, die schon einmal beerdigt waren, auch wieder in die Erde beerdigt werden müssen, ohne Rücksicht darauf, daß der Tote den Wunsch geäußert hat, Feuerbestattet zu werden.

#### Zur Regelung des Eiereinkaufs.

Durch seine Nachrichtenstelle teilt das Ministerium des Innern mit: In letzter Zeit hatte die Unruhe überhand genommen, daß Privatpersonen, Händler und Militärpersonen von Eiern, Quark und Geflügel zusammenkauften, dessen sie habhaft werden konnten. Neben anderen un-

erwünschten Folgeerscheinungen zeitigte dies eine starke Preissteigerung und eine fast völlige Ausschaltung des bisher üblichen Verkehrs mit den genannten Erzeugnissen, der in Sachsen — abgesehen von gewerbmäßigen Händlern — in der Hauptsache durch Voten- und Butterfrauen sowie auf Wochenmärkten vermittelt wurde. Dieser zum Schaden der Volksernährung herangebildete Zustand soll durch die Verordnung des Ministeriums des Innern vom 19. Juni 1916 über den Einkauf von Eiern, Quark und Geflügel beseitigt werden. In erster Linie wird dabei bezweckt, die Preissteigerung zu unterbinden und den Handel mit den genannten Lebensmitteln in die geordneten, im Frieden üblichen Bahnen zurückzuführen. Es ist deshalb dem Verbraucher verboten, außerhalb seiner Wohnortsgemeinde ansässige Vieh- und Geflügelhalter zum Zwecke des Einkaufs von Eiern, Quark und Geflügel aufzusuchen und bei ihnen die bezeichneten Lebensmittel zusammenzukaufen. Es ist jedoch zulässig, daß der Vieh- und Geflügelhalter die Waren von außerhalb her dem Verbraucher ins Haus austrägt oder schickt. Derselbe herkömmliche und ordnungsmäßige Beziehungen zwischen Stadt und Land sollen durch die Verordnung nicht unterbrochen, sondern gerade geschäftigt werden. In einigen Bestimmungen war zu lesen, es sei dem Vieh- und Geflügelhalter schlechthin verboten, Eier, Quark und Geflügel an außerhalb wohnende Verbraucher zu verkaufen. Dies ist unzutreffend. Die Bestimmung lautet vielmehr:

Vieh- und Geflügelhalter dürfen an Verbraucher, die außerhalb der Wohnortsgemeinde des Vieh- und Geflügelhalters wohnen und ihm zum Zwecke des Einkaufs der bezeichneten Waren in seiner Wohnung oder der Ställe seines Wirtschaftsbetriebs aufsuchen. Eier, Quark und Geflügel nicht verkaufen.

Soweit es nach den obwaltenden Umständen im Einzelfalle unbedingt geboten ist, darf sich der Verbraucher die Erzeugnisse von seinem außerhalb wohnenden ständigen Lieferanten abholen, können die unteren Verwaltungsbehörden auf Antrag Ausnahmen zulassen. (M. 3.)

Soweit die Aufsicht. Unsere gegen die darin erwähnte Verordnung geäußerten Bedenken werden durch diese Ausführungen zwar eingeschränkt, aber auch können wir sie nicht beiseite stellen. Insbesondere erwähnen wir, daß ohne eine gleichzeitige Einführung von Höchstpreisen durch diese Einkaufseinschränkung nur den Großhändlern ein höherer Verdienst gesichert und gleichzeitig eine weitere Verteuerung dieser Lebensmittel herbeigeführt wird.

#### Die Leipziger Straßenbahnen werden nicht verstaatlicht!

Mit dem „Amtsgeheimnis“ hatte der Rat der Stadt Leipzig eine Vorlage an die Stadtverordneten belegt, die nichts mehr und nichts weniger bezweckte, als die Straßenbahnen, deren Konzession bis zum Jahre 1936 lief, noch auf weitere 25 Jahre der Ausnutzung des Privatkapitals auszuliefern! Nur dem äußersten Druck der sozialdemokratischen Fraktion nachgebend, mußten sich Rat und Stadtverordnete entschließen, die Vorlage in öffentlicher Sitzung zu behandeln. Die Vorlage ist am Mittwoch in namentlicher Abstimmung von der bürgerlichen Mehrheit mit 36 gegen 15 Stimmen angenommen worden. Die Sozialdemokraten stimmten geschlossen gegen die Vorlage und nur zwei mittelständlerische Stimmen gaben sich ihnen zu. Die beiden Straßenbahn-Gesellschaften sowie die Kraftomnibus-Gesellschaft sollen zu einer einzigen Gesellschaft mit einem Aktienkapital von 22 Millionen Mark zusammengefaßt werden. Die Stadt soll sich mit 6 Millionen Mark beteiligen und dementsprechend im Aufsichtsrat vertreten sein.

aus und ab, wobei er die grausamen Befürchtungen aus- einanderlegte, die ihm die Politik des Kaisers Napoleon und die Dunkelheit der italienischen Frage verursachten. Arina Wlassiwna lächelte gar nicht zu sehen; das Kinn auf die Hand gestützt, zeigte sie ihr ganzes rundes Gesicht, dem kleine, aufgewollene kirchliche Lippen und Schönheitsmale auf den Wangen und über den Augenbrauen einen ganz eigentümlichen Ausdruck von naiver Güte gaben. Die Augen auf ihren Sohn geheftet, leuchtete sie fortwährend; sie hätte für ihr Leben gern gewußt, auf wie lange er gekommen sei, wie antwortete: nur auf zwei Tage? sagte sie sich, und ihr Herz schlug vor Freude. Nach dem Vortritt verstand Wlassiwna Wlassiwna auf einen Augenblick, kam aber bald wieder mit einer halben Flasche Champagner, die er geöffnet hatte. „Obgleich wir in einer milden Gegend leben“, sagte er, „so fehlt es uns doch nicht an Stoff zur Erheitung bei den großen Gelegenheiten.“

Er füllte drei große und ein kleines Glas, erklärte, daß er aufs Wohl der „teuren Besucher“ trinke, leerte sein Glas nach Soldatenart auf einen Zug, und zwang Arina Wlassiwna, das kleine Glas bis auf den letzten Tropfen auszutrinken. Als man ans Eingemachte kam, hielt es Arkad, der die süßen Speisen nicht vertragen konnte, doch für schädlich, dreierlei frisch bereitete Arten zu kosten, um so mehr, als es Bazaroff rundweg abschlug und seine Zigarre anzündete. Nach dem Dessert kam Tee mit Rahm, Brezeln und Butter; alsdann führte Wlassiwna Wlassiwna seine Gesellschaft in den Garten, um den Abend zu genießen, der prächtig war. An einer Bank vorbeigehend, flüsterte er Arkad ins Ohr:

„In diesem Plaque hier lieb ich's zu philosophieren im Hinblick des Sonnenunterganges, das schickt sich für den Einsiedler. Ein wenig weiter vorn das ich Horazens Lieblingsbäume anpflanz.“

„Was für Bäume?“ fragte Bazaroff brüsk.

„Aber... Kozien, ich denke...“

Bazaroff gähnte.

„Ich glaube, daß unsere Reisenden gut daran täten, in Morpheus Arme zu sinken.“ sagte Wlassiwna Wlassiwna.

„Das heißt, daß es Zeit ist, ins Bett zu gehen.“ nahm Bazaroff das Wort. „Ich billige den Vorschlag. Kommt!“

Und damit sagte er seiner Mutter: Gute Nacht! und küßte sie auf die Stirn; sie aber machte, während sie ihn umarmte, dreimal das Zeichen des Kreuzes hinter seinem Rücken.

Wlassiwna Wlassiwna geleitete Arkad auf sein Zimmer und verließ ihn, nachdem er ihm die süße Ruhe, deren er selbst in diesem glücklichen Alter genoß, gewünscht hatte. In der Tat schlief Arkad sehr gut in seinem kleinen Stübchen; es roch nach frischen Sockenbänken, und zwei hinter dem

#### Regelung des Zuckerverkaufs.

Das Ministerium des Innern gibt bekannt: Zur Vermeidung einer vorübergehenden Zuckerknappheit auf dem Kleinverkaufsgebiete ist es erforderlich, daß diejenigen Bestände an Zucker aller Art, die bei den Bestandsaufnahmen in Sachsen vorhanden waren und von der Reichszuckerstelle auf das sächsische Kontingent angerechnet worden sind, dem Verbräucher zugeführt werden. Dabei ist es nicht immer möglich, die Wünsche der Kleinhändler und Verbraucher nach bestimmten Sorten von Zucker zu berücksichtigen. Es wird deshalb darauf hingewiesen, daß niemand Anspruch darauf hat, auf seine Zuckerart eine bestimmte Sorte Zucker (gemahlener Zucker, Birselzucker, Kandis usw.) zu erhalten. Von den wirtschaftlich besten gestellten Verbrauchern wird erwartet, daß sie in erster Linie die teureren Zuckerorten (auch Kandis), die ihnen von den Händlern angeboten werden, abnehmen.

#### Zur Textilarbeiterfürsorge.

Das Ministerium des Innern läßt den Zeitungen folgende Richtigeitungen zugehen: In verschiedenen Zeitungen finden sich Berichte über die letzte Sitzung des Landesauschusses für Textilarbeiterfürsorge, die Artikel enthalten. Insbesondere ist es falsch, daß Kriegserbehalten als arbeitslose Textilarbeiterinnen neben einander die Kriegsfamilienunterstützung und die Unterstützung aus der Textilarbeiterfürsorge in voller Höhe zu beziehen hätten. Es ist ohne weiteres klar, daß dazu keinerlei Anlaß vorliegt. Vielmehr bestimmt die im Druck befindliche Verordnung des Ministeriums des Innern, die auf Grund des gesetzlichen Gehörs des Landesauschusses ergangen ist, daß für alle Unterstützungsarten gleichmäßig der Grundbetrag einer Ermäßigung des „Durchhaltens“ Anwendung finden soll, woraus gerade folgt, daß nicht beide Unterstützungen in voller Höhe nebeneinander gewährt werden können.

#### Verheerungen einer Windstöße in Sachsen.

Über eine verheerende Windstöße, die am Montag nachmittag gegen 16 Uhr in der Wittweidecker Ebene auftrat, werden jetzt Einzelheiten bekannt. Danach wurden besonders die Ortsteile von Weißthal, Ringelthal, Modisch und Hermsdorf betroffen. An der Weißthaler Straße bei einer großen Gärtnerei entwurzelte sich die Windstöße und nahm dann ihren Weg nach Modisch, Ringelthal und Hermsdorf. Die Verheerungen des Unwetters sind ähnlicher Art wie das gleichzeitige Naturereignis am 27. Mai in der Chemnitzer Gegend; es wurden Dächer abgedeckt und starke Bäume entwurzelt. In Hermsdorf wurde ein starker Baum über ein Haus geworfen und das Dach gespalten. An der Via mosa wurden auf einer Straße von 200 Meter die Bäume wie weggerafft. Zwei Scheunen wurden vollständig eingestürzt. In Modisch blühte ein Haus den Wiesel ein, zahlreiche andere Gebäude erlitten starke Beschädigungen. Besonders hart wurden auch die an der Höhe stehenden herrlichen Wälder mitgenommen; die stärksten Bäume wurden wie Streichhölzer umgestoßen und fielen in die Schanzen. Die Windstöße, die nur von kurzer Dauer war, hat einen sehr großen Schaden angerichtet.

Kleine Nachrichten aus dem Lande. Ein folgenschweres Unglück geschah am Dienstag vormittag 11½ Uhr an der Stettener VII des Leipziger Hauptbahnhofes. Drei dort im Gleise arbeitende Personen, die das Rollen einer Lokomotive nicht oder erst zu spät bemerkt hatten, wurden von dieser umgerissen oder zur Seite geschleudert. Leider kam dabei ein 65 Jahre alter Arbeiter unmittelbar unter die Räder zu liegen. Er wurde völlig zermalmt und war auf der Stelle tot. Eine 31-jährige Arbeiterin, die zur Erde geworfen wurde, kam zum Glück mit ungesährlichen Querschnitten davon, erlitt aber doch eine Spaltung der Nase. Die dritte Person, ein bejahrter Sonarbeiter, wurde nur leicht verletzt. — Als zwei sechsjährige Knaben in Seifersdorf bei Freiberg mit leeren Patronenbüchsen spielten, wollte der eine aus dem geladenen Fehln seines Vaters eine volle Patrone herausnehmen, um sie dem andern zu zeigen. Dabei entzündete die Waffe und die Schrotladung traf den zweiten Knaben, dessen Gehirnhirn gelähmt ist. — Auf dem Westflughafen im Stadteil Marienhal bei Wittenberg wurde der Bahnhofsstellmacher Artur Meyer zwischen zwei Güterwagen eingeklemmt, wobei ihm der Brustkorb eingedrückt wurde. Der Tod trat alsbald ein. — Am Sonntag erkrankte beim Baden in der Rade bei Trebsen der dort lebende, von Cobitz gebürtige, 42 Jahre alte Stadt- und Sparkassenkassierer Otto Berger. Die Leiche ist noch nicht gefunden worden.

### Väter und Söhne.

Von Zwan Turgenejew.

„Reda, stob mir eine Pfeife,“ rief Bazaroff brüsk. „Wir haben noch einen anderen Doktor,“ nahm Wlassiwna Wlassiwna wieder das Wort, und seine Stimme verriet eine gewisse Kengstlichkeit. „Stell dir vor, daß er eines Tages zu einem Kranken kommt, der schon ad patros gegangen war. Der Bediente will ihn nicht hereinlassen und sagt: Mon braucht Sie jetzt nicht mehr.“ Der Doktor, der auf diese Antwort nicht gekostet war, kommt in Verwirrung und frost den Diener: „Hat der Kranke den Schluß gemacht, daß er starb?“ „Ja.“ „Zehr bestig?“ „Ja.“ „Ab, das ist sehr gut!“ Und damit entfernte er sich, hal bo! hal!

Der Alte lachte allein: Arkad lächelte aus Gefälligkeit. Bazaroff blies eine Tabakwolke in die Luft. Die Unterhaltung dauerte so fast eine Stunde; Arkad begab sich dann auf sein Zimmer, das, wie es sich herausstellte, als Vade-Bezimmern diente, gleichwohl aber ganz wohnlich war. Endlich erschien Lantuschka und meldete, daß das Essen bald fertig sei.

Wlassiwna Wlassiwna erhob sich zuerst. „Kommt, ihr Herren, und entschuldigt gütigst, wenn ich euch gelangweilt habe. Ich hoffe, meine Hausfrau wird euch besser aufrechenstellen als ich.“

Das Essen, obgleich in der Eile zubereitet, war sehr gut, sogar reichlich; nur der Wein ließ zu wünschen übrig; der Aeres von fast schwarzer Farbe, den Lantuschka bei einem Weinbändler in der Stadt, einem seiner Bekannten, gekauft hatte, hatte einen Nachgeschmack von Kolobonium und Zwiebel. Auch die Mädchen waren sehr lässig; gewöhnlich machte sie ein kleiner Diener mit einem Baumzweig ab; aber Wlassiwna Wlassiwna hatte ihn von diesem Amte dispensiert, um sich der Kritik der jungen Fortschrittswänner nicht auszuweichen. Arina Wlassiwna hatte Zeit gefunden, Toilette zu machen; sie trug eine große Fächerhaube und einen blauen ostbaltischen Schal. Sie ging aufs neue zu weinen an, sobald sie ihren Enkel erblickte, aber es war nicht nötig, daß ihr die Tränen, die sie fürchtete, ihren Schal zu verderben.

Die jungen Leute saßen dem Essen alle Ehre an; die Tiere, die schon zu Mittag gespeist hatten, offen nicht mit. Die Aufwartung besorgte Reda, den seine Steifheit nicht kommodierten, und ein einäugiges Weib mit männlichen Zügen, namens Anisuschka, die die Verrichtungen des Kellermeisters, der Wäscherin und des Bühnenmädchens in ihrer Person vereinigte.

Während des ganzen Essens ging Wlassiwna Wlassiwna mit einem glücklichen, wahrhaft verzückten Gesicht im Zimmer

Die verdeckte Grillen machten eine einschläfernde Musik. Wlassiwna Wlassiwna ging von Arkads Zimmer in sein eigenes Kabinett, setzte sich unten aufs Bett seines Sohnes, d. h. auf das Sofa, und schickte sich an, ein wenig zu plaudern; aber Bazaroff hielt ihn sofort wieder gehen, weil er schläfrig sei; gleichwohl schloß er die ganze Nacht sein Auge. Er ließ seinen mürrischen Blick durch die Finsternis schweifen; die Jugend-erinnerungen hatten keine Macht über ihn und die traurigen Eindrücke vom Tag zuvor erregten noch immer seinen Geist. Arina Wlassiwna betete andächtig vor ihren Heiligenbildern; dann blieb sie noch lange bei Anisuschka, die gleich einer Bildsäule vor ihrer Herrin stand und sie mit ihrem einen Auge anstarrte, während sie ihr geheimnisvoll und leise eine Menge Bemerkungen und Vermutungen über Eugen Wlassiwna Wlassiwna mitteilte. Freude, Wein und Tabakrauch hatten das Hirn Arinas so erheitert, daß ihr der Kopf schwindelte; ihr Gatte wollte noch mit ihr plaudern, bald aber verzichtete er darauf und ging mit einer resignierten Handbewegung ab.

Arina Wlassiwna war ein wahrer Typus des kleinen russischen Adels der alten Zeit; sie hatte zwei Jahrhunderte früher, zur Zeit der Großfürsten von Moskau, auf die Welt kommen sollen. Leicht erregbar und von großer Frömmigkeit, glaubte sie an alle Vorbedeutungen, Abnungen, Zauber- und Träume; sie glaubte an die „Turoditi“, an Haus- und Waldgeister, an Unglück bringende Benegungen, an das böse Auge, an Hausmittel, an die Kraft des am Gründonnerstag auf den Altar gelegten Salzes und an den baldigen Untergang der Welt; sie glaubte, daß es eine gute Waldweizen-Ernte bedeute, wenn die Kerzen in der Ostermitternachts-Messe nicht erlöschen, daß die Champignons nicht mehr wachsen, sobald sie vom Blick des Menschen getroffen werden, daß der Teufel sich gern an wasserreichen Orten aufhalte und daß alle Nuden einen Nutsfaden auf der Brust haben; sie fürchtete die Mäuse, die Ratten, die Frösche, die Sperlinge, die Blutzgel, den Donner, das kalte Wasser, die Zugluft, die Pferde, die Böde, die rothaarigen Mädchen und die schwarzen Katzen und hielt die Grillen und Lunde für unreine Geschöpfe; sie aß weder Kalbfleisch, noch Tauben, noch Krebse, noch Röhle, noch Spargel, noch Topinambur, noch Solen, noch Wassermelonen (weil eine angeknackte Melone an das abgeschlagene Haupt Johannes des Täufers erinnere) und der bloße Gedanke an Aukstern, die sie nicht einmal vom Sehen kannte, machte sie schaudern; sie aß gern viel und gut und fastete streng; sie schlief zehn Stunden täglich und legte sich gar nicht zu Bett, wenn Wlassiwna Wlassiwna über Kopfweh klagte. (Fortsetzung folgt.)

\* Die russischen Turoditi sind etwas Ähnliches wie die „Innocents“ des Mittelalters, Wichtelmänner.



# Leben · Wissen · Kunst

## Der Weltuntergang Anno 95.

Lausitzer Geschichte von Oskar Schwärz.

II.

Es war am Sonntag darauf, nachdem sie die Schwelbinger Frauen ins Dorf geholt hatten, als sie wieder einträchtig mit-

einander und dort hinaussahen. Der Mond stand überm Ruhberge, und wenn die beiden hinaussahen, war's ihnen, als gäben sie in

den Spiegel, genau so hässlich lächelte er wie sie. Der alte Währ

verstand dieses Lächeln, und es reizte ihn. „Du, Frenzel, guck dir

an, was du für ein Gesicht hast!“

„Häähä,“ lachte sein Genosse, „dar ist ja noch zum Glück, daß du

so schön bist!“ Dabei klopfte er sich dreimal auf die Hosentasche,

die seinen Spielgewinn barg.

„Verflucht! Das stinkt a euer Tasche!“ — „Hm, er blieb stehen, ab-

— hm, „Aber nee, wie kann ein soas argern, wenn uff die neue

Stunde die Welt untergeht?“

„Häähä,“ lachte der alte Frenzel.

„Aber trau dich ich doch,“ fuhr der alte Währ fort, „daß ich

ich tramm'n Ruam zum Rubber und Freunde ha. Wenn du oals

gegengst a denn weissen Himmelshemde zum lieben Gatte kimmst —

„Kann ich a Wutz für dich einläh, häähä!“

„Ja, weest du, daß mir durte — 's is ja meeglich, daß du

den o a Schloß stände kimmst!“

„Sich, 's is doch gut, wenn es ba dan'n durt an Schteen

an Straite ha!“

„Sie blieben wieder stehn, damit der alte Währ zu Kiem

kommen konne. Da hörten sie zwischen dem ab-hm, ab-hm lang-

same schwere Schritte.

Der alte Frenzel lautete. „Du,“ sagte er plötzlich, sich auf

die Tasche klopfend, „daß Geld brauch ich zum Weltuntergang ob

si 's Reichtum haat enner Freislaßel. Dadrmit mußt mir no a

zules Wutz verrichten. Kumm, daß mir 'n Währ-Reichelt traiffen!“

Da raffte sich der alte Währ auf. „Ja,“ sagte er mit lustigem

Kagenmintern, „du konst reich, die Idee is gut!“

Der Währ's Schritte entfernten sich aber.

Der alte Frenzel hielt seinen Freund am Armel zurück.

„Reichelt!“ rief er. Die Schritte des Währ's verstummten.

„Reichelt!“ rief er wieder.

„Hier, du Brennt 's denn?“

„Kumm her! Sieh, sie!“

Die Schritte kamen eilig zurück.

„A, jechen!“

„Du denn? Ich sah nicht!“

„Sie beiden guckten und zeigten nach einer Stelle am Horizonte,

hinter der Währ's herankam.

„Gerade über der Währ! Herrjeß, herrjeß! Aber 's is of

gut, daß Währ-Reichelt gerade heute sein konnt!“

„Du denn, ihr Leute?“ rief der ganz aufgeregt und außer

dem.

„Ja, sie is 's sei verurteilt!“ schrie der alte Frenzel, den

Währ am Armel fassend und mit dem Zeigefinger nach der be-

treffenden Richtung stehend.

„Zug ist!“ lautete der alte Währ und stierte die beiden an.

„Zücker a weisses Kreuzel Reichelt, daß is 's lepte!“ sagte

der alte Frenzel angstvoll und mit erschütterter Stimme hin-  
zu.

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

„Aber, ihr Leute, ich sah nicht!“

## Ein Nationalzuchtpark in der Schweiz.

Um den der Schweiz eigenen Tier- und Pflanzenarten ungehemmt, von allen menschlichen Eingriffen ungehindert, sich entwickeln zu lassen, wurde in der Schweiz der erste Nationalzuchtpark gegründet. Dieser Park, im Val Elvoja in Graubünden gelegen, bedeckt nach einer Schätzung in der Naturwissenschaftlichen Zeitschrift ein Areal in der Ausdehnung von ungefähr 20 Quadratkilometern, das vorläufig auf die Dauer von 99 Jahren gepachtet wurde. Da auf diesem ganzen Gebiete jeder sportliche oder materielle Ausnutzung dienende Eingriff verboten ist, da hier das Leben der Tiere und Pflanzen weder durch landwirtschaftliche und forstwirtschaftliche Betriebe, noch durch Fischerei oder Jagd irgendwelcher Art von außen beeinflusst wird, sind die Tiere und Pflanzen ohne jede Rücksicht auf Nutzen oder Schaden einer völlig freien Entwicklung überlassen. Nach den bisher gemachten Beobachtungen war die Vermehrung der Tiere unter diesen Umständen außerordentlich, besonders der Rehe- und Murmeltierbestand nahm stark zu. Der Pflanzenbestand hingegen litt unter dem Raubwild. Das Unterbleiben der Jagden war im allgemeinen der Vermehrung des Wildes günstig, trotzdem natürlich auch die Zahl der Raubtiere zunahm. Ein längerer Bestand dieses Nationalzuchtparks verspricht eine Menge neuer Erfahrungen, deren Anwendung auch in den praktischen Betrieben auf dem Lande von großem Vorteil gereichen kann.

## Humor und Satire.

Der Schrecken aller Militärs ist bekanntlich die Verhöhnung. In recht drastischer Weise gab jüngst ein Neuzug diesem Empfinden Ausdruck. Bei einer von St. Gallen nach Luzern gerichteten Generalabteilung Verhöhnung erhielt der Mann den Auftrag, sich eine Deckung zu schaffen. Nach kurzer Zeit hatte er seine Aufgabe erledigt und wurde nun von St. Gallen gefragt: „Schalt dieser Erbsen gegen dich, mein Sohn?“ — „Rein, Excellenz.“ — „Gegen was denn?“ — „Gegen Verhöhnung soll heißen Schilt, Excellenz.“ Die umstehenden Offiziere konnten ein Lachen ebenfalls nicht verdrängen wie Excellenz selbst. (Zugend.)

Tiefer Lärm erhielt ich eine Ehrenkarte zu einer Kinovorführung des Dramas im Banne des Alkohols. Unten links stand gedruckt: Nur für Geladene. (Zugend.)

## Dresdner Kalender.

Theater am 14. Juli. Residenztheater: Der Compagnon (9/4). — Centraltheater: Familie Schmal (9/4).

Mitteilung der Königl. Hofkapelle. Anfang Oktober veranstaltet die Königl. musikalische Kapelle unter Leitung von Hofkapellmeister Kuysschab, das Dresdner Orchesterquartett der Königl. Kapelle (Havemann, Warwas, Signer und Wille) und der Hofoper-Konzertchor unter Leitung von Kapellmeister Karl Neubauer gemeinsam einen Vortrag im Saal des Hoftheaters. Es wird am 4. Oktober ein Kammermusikabend im Palmengarten unter Mitwirkung von Hofkapellmeister Reiner (Klavier), am 8. Oktober ein Orchesterkonzert Serie A in der Königl. Hofoper, am 8. Oktober ein Kammermusikabend im Palmengarten und am 9. Oktober ein Chorabend mit dem Requiem von Brahms in der Dreifaltigkeitskirche stattfinden.

Albert-Theater. Die Direktion des Albert-Theaters hat außer den bereits angekündigten Uraufführungen das Lustspiel Der Musikant des Dresdner Autors Stadelmann-King und das Schauspiel Der Arzt und der König von Sophus Wildenfeld zur Uraufführung angenommen. Beide Werke werden in der zweiten Hälfte der Spielzeit aufgeführt.

Residenztheater. In dem neuinstudierten Schwank: Der Hochtourist, der am Freitag hier zur Aufführung gelangt, sind in den Hauptrollen beschäftigt die Damen: Ernestine Wünsch, Ida Kattner, Margarete Hamm, Ely Wetzels, Elvire Vogl, Käthe Schreiber und Elisabeth Dobra; die Herren: Hofkapellmeister Alfred Wener als Gast, Hermann Schauer, Gustav Ehrlich, Hans Raben, Willi Karl, Kurt Niemann, Theo Robes, zugleich als Spielleiter, Janna Randa, Adolf Wagner und Adolf Wit. Die erste Wiederholung des Schwanks findet am Sonntag abend statt. — Sonntag abend wird in der bekannten Besetzung das erfolgreiche Lustspiel Der Compagnon gegeben. — Bei ermäßigten Preisen geht am Sonntag nachmittag H. v. Heideberg zum 308. Male in Szene.

## Meine Mitteilungen.

Der Lupusprofessor. Sonntag nacht ist Hofrat Professor Eduard Lang, der Schöpfer und Vorstand der Wiener Lupusheilanstalt, im Alter von 75 Jahren gestorben. Mit ihm ist ein bekannter und verdienter Gelehrter dahingegangen. Lang kam als fertiger Arzt nach Wien, um sich bei Willroth weiter auszubilden. Dann wendete er sich den Hautkrankheiten zu. In Innsbruck machte er seine ersten Arbeiten über den Lupus. In der Erkenntnis, daß seine Bestrebungen zur Bekämpfung dieser furchtbaren Krankheit in Innsbruck nicht den richtigen Boden hatten, verließ er im Jahre 1887 dort die Professur und wurde in Wien Privatdozent des Allgemeinen Krankenhauses. Hier begann er, den Lupus zu operieren. Es ist für Lang ehrenvoll, daß er sein Leben der Bekämpfung einer Krankheit widmete, die fast ausschließlich die Armeen Menschen heimsucht. Seinem Ziel, die Lupusheilanstalt zu schaffen, hat er nicht nur seine körperlichen und geistigen Kräfte, sondern auch sein Vermögen geopfert. Da die Arbeiten für den Lupus seine Zeit voll auf sich in Anspruch nahmen, legte Lang nur der Tages- und seine Privatpraxis wieder und lebte nur der Lupusbekämpfung. Nach langen Mühen gelang es ihm, die Heberzeugung zu verbreiten, daß die Errichtung einer eigenen Heilanstalt unbedingt notwendig sei. In das Jahr 1893 fallen Langs erste Erfolge der Behandlung des Lupus durch Operationen. Er erzielte in seiner Klinik viele Hunderte Heilerfolge und gab zahllosen Unglücklichen und Entstellten die Lebensfreude wieder. Weit über die Grenzen Oesterreichs verbreitete sich sein Ruf und aus allen Ländern strömten an seine Klinik Lupuskranken. Er begründete den Verein „Lupusheilanstalt“ und hatte die Genugthuung, daß seine Lehre überall anerkannt wird.

Die Bergakademie Freiberg feiert ihr 160jähriges Bestehen am 28. und 29. Juli 1916. Die Feier wird in einer Festigung des Großen Jubiläumskongresses, einem Begrüßungsabend für alle Teilnehmer und einem Festakt bestehen. Hieran schließt sich eine Festigung des neuerrichteten Instituts für Mineralogie und Geologie.

Münzdiebstahl im Berliner Museum für Völkerkunde. Ein Münzdiebstahl wurde im Museum für Völkerkunde entdeckt, der wahrscheinlich schon am Sonntag während der letzten Besichtigung verübt worden ist. Der Inhalt der ausgeplünderten Vitrine bestand aus 20 Münzen, darunter 17 japanische, 3 niederländische Goldmünzen, einer biden Goldmünze mit einem Bildnis, einer goldenen Denkmünze, einer Münze von 1792 und einer Münze ohne Jahreszahl. Von den japanischen Münzen sind fünf aus Gold. Insummen haben die gestohlenen Münzen einen Gesamtwert von 2000 M. Vor ihrem Ankauf wird von der Polizei gewarnt.

Die diesjährigen Nobelpreise für Physik, Chemie, Medizin und Literatur werden nach einem Beschluß der schwedischen Regierung ebenso wie die im vorigen Jahre zurückgestellten Preise erst am 1. Juni 1917 zur Verteilung kommen.

Landes die schwebeschmuckten Angäbe der Soldaten mit dem schweren Wafschholz lauder. Auch auf den Wiesen sieht man Frauen und Kinder unter Aufsicht der Soldaten das Feuer einbringen. Sie verdienen Geld und haben zu essen. Männer sieht man kaum. Ich kenne nur vier im ganzen Dorf. Von ihnen ist der interessanteste der alte Währ des jetzt verlassenen Schlosses. Er sitzt in seiner Kastellanwohnung zwischen herrschaftlichen Möbeln, Währern, Währhaufen von Brennholz und schimpft den ganzen Tag auf die Republik. Er hat die Währ der Orleans zwischen Heiligen an der Wand hängen. Sein erbitterter Feind ist der Abgeordnete des Reiches, ein Gummihändler aus Südamerika. Früher vertrat der katholische Graf Ch. den Kreis, sein Herr. eines Tages erschien der Gummihändler in dieser Gegend — eine Stütze der Republikaner. Er hatte viel Geld, und das nächste Mal wurde er gewählt. Der Kastellan schimpft auf die republikanische Armee, die den Krieg völlig unvorbereitet begonnen habe, und hofft, daß die „Roten“ (Republikaner) ganz ausgeplündert haben und die „Blauen“ (Mogeln) wieder aus Ruher kommen.

Dorf M. ist der Sitz eines Armerierungsbataillons. Man hat zu Hause viel Lustige über unsere Schipper geschrieben — über die Währ und Reichstammwähr, die plötzlich zu Erarbeitern werden. Lustig ist nichts daran. Sie leisten dem Heere gerade in diesen Monaten der großen Krisis wertvollere Dienste als mancher Mann mit Orden und Sporen. Jeden Morgen und Abend sieht man sie durch die Dorfstraße ziehen. Selten hört man Gesang. Ihre Arbeit ist schwer. Die Messenquartiere hier vorn sind alles andere als behaglich. Sie graben, sie bauen, sie richten Straßen- und Feldbahnen her, aber sie verladen auch Munition — vorn im feindlichen Feuer. Seit der Gegner unsere hinteren Verbindungen immer systematischer unter Feuer hält, hat auch mancher deutsche Schipper seinen Dienst mit dem Tode besiegelt.

In der Kirche des Dorfes ist die Sammelstelle für Verwundete. Hier kommen sie zu Fuß, zu Wagen oder auf der kleinen Feldbahn an. Tag und Nacht wandert es ein und aus. Die Kirchenstühle sind zu Betten hergerichtet — mit aufgeschüttetem Stroh. An schweren Tagen liegt auch der Altar voll. Rechts findet eine rote Laterne am Eingang. Der ganze hohe Raum ist nur von wenigen Kerzen erhellt. Der Unteroffizier am Eingang sitzt und schreibt. In den Kirchenstühlen atmet und schlüft es schwer.

Dorf M. hat auch eine Bierwirtschaft mit einem ledernen Kranze, gegarniert aus weissem Birkenholz. Und eine Selterswasserfabrik, die täglich viele tausende Flaschen nach vorn liefert. Eine Heilbaderhandlung, in der man Goethe und Darwin, Banghofer und Maxell Solger kaufen kann. Endlich eine reiche feinfarbene Schweinegast, deren Stamm von weißer, aus Pöhlmannen, mitgedacht ist. Aber das darf weiter nicht wundernehmen. Draußen auf der Straße trippeln huthige Krugträger mit farbigen Beuteltüchern. Manchmal ziehen auch gutgenährte schwarze Küffel vorbei, deren gelbes Leben die Reife aus Schumabija bis an die Westfront glänzend überstanden hat.

Oberhalb des Dorfes befindet sich ein Gefangenenlager. Hier arbeiten die Franzosen, bis sie nach Deutschland abtransportiert werden. Jeden Tag sieht man einige zwischen unseren Perambulanten von der Front angewandert kommen. Das Gefangenenlager wird von außen streng bewacht. Inwendig aber regieren sich die Internierten selber. An ihrer Spitze steht ein Feldwebel, der für die Disziplin verantwortlich ist — augenblicklich ein ungarischer bewaffneter Mann, der früherer Volksheimminister von Pizsa. Je 50 Mann sind einem Sergeanten unterstellt. Der Feldwebel hat neben sich einen Dolmetscher. Dieser spricht ein gutes Deutsch. Er ist ein ehemaliger Lehrer des Französischen an einer Handelsschule in Hannover. Kurz vor dem Kriege hatte er ein Hotel in Pöhlmann (Schumabija). Die Wahrung der Gefangenen in diesem Lager ist reichlich und kräftig, wozu ich mich bei meinem achtstägigen Aufenthalt öfter überzeugt habe. Natürlich haben sie alle Heimmuch, nach Hause, nach stieren Nachrichten. Aber an Heimweh leidet heute ganz Europa. Man hört oft Singen und Lachen im Lager — besonders in den Arbeitsstunden der Handwerker. In ihrer Wahrung können die Gefangenen für eigenes Geld Zucker, Heringe und Tabak kaufen — in wachsende französische Offiziere auch andere Lebensmittel. Das Lager ist sauber gehalten — besonders die Rezierstube, wo einige französische Sanitäter angestellt sind. Jeden Morgen kommt der Lagerarzt in diesem Gesprächsstunde ab. Vom Lager und von ihrer Arbeit draussen auf den Straßen der Höfen aus können die Gefangenen den Rauch der Schicht genau beobachten, der Schlacht, die über das Schicksal ihres Landes entscheidet. Kurze Zeit waren in diesem Lager auch einige hundert Russen beschäftigt. Von ihnen redet noch heute das ganze Dorf. Jeden Mittag und Abend nämlich nach dem Essen klangen ihre mehrstimmigen Lieder aus dem Lager ins Dorf hinab.

Dorf M. hat auch einen Friedhof. Neben dem Gefangenenlager leuchten die zwei weißen Steine der verstorbenen Dorf- und Gemeindevorsteher und die vielen braunen Kreuze unserer Gefallenen. Auf den Kreuzen dieses kleinen Dorfes, das niemand in Europa kennt, finden sich viele polnische Namen. Ein alter Franzose mit seinem verkrüppelten Sohn tut Totengräberdienste hier — seit 20 Monaten.

Manchmal zieht auch Musik durch die Straßen von M., wenn ein Bataillon in Ruhe kommt oder in die Stellung marschiert. Die Leute, die von vorn kommen, sind bis über die Hüften mit Lehm bedeckt. Von ihren Helmen haben sie die fest unpraktischen Spitzen abgeschraubt. Zum Singen sind sie zu müde. Aber wenn der General über die Straße geht, werfen sie die Beine, daß die Lehmschneen weit wegfliegen.

Das ist Dorf M. Wo es liegt, ist gleichgültig. Auch liegt es überall — vor Verdun und an der Somme, im Atois und in der Champagne.

Wetterwunderliche ich mit dem Dorfkommandanten auf die südliche Spitze des Dorfes, wo man die Kaufmannen der großen Schlacht sieht. Hinter der „Japanischen Tanne“ kamen wir auf lange Weizenfelder, die der Kommandant angelegt hatte. Er erzählte von den Tölpeln der Währer. Wir kamen auf eine Wiese. Dort plüschte ein zehnjähriges Mädchen Gras für seine Ziege. Das Mädchen war zurückhaltend zu dem Kommandanten und sagte: „Man sollte meinen, dieser Herr da sei ein Herr in Zivil!“ — „Was, meine Kleine?“ — „Was will er hier?“ — Der Kommandant wurde verlegen — dann machte er einen Scherz: „Dies ist der Mann, der den Frieden bringt.“ Die Kleine sah mich halb entsetzt, halb misstrauisch an — einen Augenblick schien sie erregt nachzudenken — dann lachte sie und schmit ihren roten Alee weiter: „Was glauben Sie, mein Herr, — ich bin zehn Jahre alt!“ kb.

Dr. Adolf Böker, Kriegsbereitschaft.

## Dorf hinter der Front.

Westfront, 4. Juli 1916.

Dorf M. liegt hinter der Feuerzone. Nur nichts reisen die französischen Flieger bis hierher und werfen stilles ihre Bomben, so immer ein schwaches Licht sich zeigt.

Das Dorf ist nicht geräumt. Die Frauen liegen den ganzen Tag in der Währhölle am Fuß und klopfen nach der Seite des

